

Vorwort

Dieses Buch soll ein Plädoyer sein ...

- ... für mehr positives Denken und nicht
andauerndes Schlechtreden,
- ... für eine offene Gesellschaft gegenüber
einem unsinnigen Festungsbau,
- ... für mehr Toleranz anstelle Ablehnung
aus Furcht vor Neuem,
- ... für Menschen, vor allem auch in der Politik, die
respektvoll miteinander umgehen, ohne sich
verbal zu bekriegen und zu beleidigen,
- ... für eine sich öffnende Kirche, die sich im
Geist Jesu reformiert, als Alternative zu
einer, die sich hinter Dogmen und veralteten
theologischen Konstrukten eingrenzt,
- ... für mehr Zufriedenheit im Gegensatz
zu ständigem Jammern,
- ... für mehr Harmonie und weniger Dissonanz,
- ... für Ehrlichkeit anstatt Verlogenheit,
- ... für mehr Freude und weniger seichten Spaß,
- ... für Selbsterkenntnis und nicht Scham,
- ... für mehr Nationalstolz anstelle Nationalismus,
- ... für Utopie und Hoffnung gegenüber Untergangsparanoia,
- ... für mehr Akzeptanz, auch sich selbst
gegenüber, und weniger Zurückweisung.



Kapitel 1

Karoline

Nachdenklich steigt Karoline Tiefenthaler die Stufen durch das dunkle Stiegenhaus hinunter. Der frische Duft von Reinigungsmitteln dringt mehr als aufdringlich in ihre Nase, doch er kann die Gedanken, die sie so sehr beschäftigen, in keiner Weise verdrängen: Sich den Tag selbst zum Geschenk machen? Daran hatte sie noch nie gedacht.

Seit zwei Wochen besucht das siebzehnjährige Mädchen das alte Ehepaar, nicht, weil es ihnen Gesellschaft leisten oder sie betreuen wolle. Der Grund ihres Besuchs war gegen Ende der siebten Schulstufe der Auftrag ihrer Lehrerin, die vorwissenschaftliche Arbeit, die jeder Maturand ein halbes Jahr vor der Matura vorlegen muss, rechtzeitig in Angriff zu nehmen. Wie war sie auf die beiden über Achtzigjährigen gekommen? Nun, das vorgegebene Thema lautete: „Die Veränderung von Mensch und Gesellschaft im Verlauf ihrer Geschichte und ganz besonders während der Jahrzehnte des 20. und 21. Jahrhunderts“.

Karoline Tiefenthaler, Tochter einer Kassierin in einem Supermarkt, hatte es mit Fleiß und Ausdauer, aber offenbar auch mit einem hohen Maß an Intelligenz sowie der Aufopferung ihrer Mutter, die sich für ihr Kind

nichts sehnlicher wünschte, als dass es mit einer gediegenen Ausbildung mehr als sie selbst in ihrem Leben erreichen sollte, bis in die siebte Klasse des Gymnasiums geschafft. Das letzte Jahr dürfte keine große Hürde mehr darstellen. Vielleicht jedoch war Karolines schulischer Eifer auch der Tatsache geschuldet, dass sie im zarten Alter von vier Jahren miterleben musste, wie die Streitereien ihrer Eltern immer mehr eskalierten, bis es zu Handgreiflichkeiten kam, und diese schließlich zum endgültigen Bruch der Ehe führten. Herr Tiefenthaler verschwand, tauchte unter. Und dann kam genau in der Zeit erschwerend hinzu, dass ihre Großeltern mütterlicherseits bei einem Autounfall ums Leben kamen. So hatte sie niemanden mehr, der ihr in diesen Zeiten der Krise Zuflucht hätte bieten können, außer einer Tante, die jedoch weit von Wien entfernt im wunderschönen Salzkammergut lebte. Nur selten konnte sie dem armen Kind Asyl bieten. Die Folge war, dass sich das Mädchen mithilfe ihrer Bilderbücher in eine heile Welt flüchtete. Die kleine Karoline baute sich jeden Nachmittag nach dem Kindergarten mit sämtlichen Einrichtungsgegenständen, die sie nur finden und mit ihrer schwachen Kinderkraft heben konnte, eine kleine Wohnhöhle, vergrub sich darin und – positiver Nebeneffekt – brachte sich selbst das Lesen bei.

Immer wieder hört man von den bedauernswerten Lebensumständen alleinstehender Mütter, von lang anhaltenden Rosenkriegen und sogar schrecklichen Gewalttaten. Im Freundes- und Bekanntenkreis werden viele Frauen, seltener Männer, bedauert und unbedacht Partei ergriffen. Schon seltener erwecken Scheidungskinder das Mitleid der Gesellschaft. Trennungen werden meist öffentlich gemacht, die Tränen aller Beteiligten, und vor allem aber die der Kinder, in stiller Einsamkeit geweint. Wer denkt schon an Kinder, die auf einmal unsicher geworden sind, ob sie überhaupt noch jemand liebt; wen sie denn selbst nun lieben sollen, die Mutter oder den Vater? Ich liebe sie doch beide! Normalerweise wirkt sich Liebesentzug, auch wenn man ihn sich manchmal nur einbildet, ungünstig auf die körperlich-geistige Entwicklung eines Kindes aus. Bei Karoline war das anders. Aufgrund des groben Umgangs dieses trunk-

süchtigen Mannes mit der Mutter und gelegentlichen Schimpftiraden sogar gegenüber der Kleinen fiel es Karoline leichter, sich seelisch vom Vater zu lösen. Freilich konnte sie als Kind den Grund seines Verhaltens nicht verstehn, ihr genügte, dass sie für ihn Ekel empfand.

Ist der Mensch lernfähig, fragt man sich? Der Zweifel ist berechtigt, nicht wahr? Alkohol, die Volksdroge Nummer Eins muss noch immer erhalten, um so manchen unglücklichen Zustand damit beheben zu wollen, obgleich unzählige Beispiele vom Gegenteil zeugen.

Drei Tage in der Woche kam die nun allein für den Unterhalt aufkommende Mutter erst gegen zwanzig Uhr nach Hause, holte ihre Tochter von einer lieben Nachbarin ab und widmete sich dann zur Gänze, obwohl sie hundemüde war, ihrem kleinen Spatzen, wie sie Karoline liebevoll nannte. Für die Kleine war dies die schönste Zeit des Tages. Eigenartigerweise konnte sie bereits als Fünfjährige Dankbarkeit dafür empfinden. Die Abscheu gegenüber ihrem Vater wurde dadurch immer mehr verstärkt.

Als Karoline etwa dreieinhalb Jahre alt war, hatte der Mann zu trinken begonnen. Weiß der Teufel, warum? Wenn er dann herumbrüllte, Türen zuknallte und schließlich auf Frau Christine Tiefenthaler losging, schrie Karolines Kinderherz im Schmerz auf und war nicht zu beruhigen. Erst das Finale des letzten Aktes der Familienzerstörung brachte die Erlösung. Und kurioserweise ging das Kind gestärkt daraus hervor. Das ist leider sehr, sehr selten der Fall.

Wie wichtig Lesen und damit das Verstehn von Arbeitsanweisungen und von logischen Zusammenhängen ist, zeigte sich im Verlauf Karolines schulischen Werdegangs. Man kann getrost sagen, dass sie gegenüber den meisten andren Klassenkameraden zumindest ein Jahr voraus war und heute, in der siebten Klasse noch immer ist.

Nun ging es also um den umfassenden Aufsatz, welcher ein halbes Jahr vor der Matura abzugeben war. Die Jandrichs spielten dabei eine schicksalhafte Rolle. Christine Tiefenthalers freundliche Art, mit den Kunden an der Supermarkt-Kasse ein paar Worte zu wechseln, wurde

meist mit Wohlwollen erwidert. So war das auch bei dem alten Ehepaar Jandrich, das zwei bis dreimal die Woche zum Einkaufen kam und jedes Mal mit Frau Tiefenthaler plauderte. Man denkt, dass bloß der Frisör oder die Fußpflegerin so etwas Ähnliches wie Sorgenpüppchen, Tratschtrichter oder Tagebuch seien. Nein, dazu ist jeder befähigt, der sein Ohr dem andren leiht. Leider passiert das in unsrer schnelllebigen Zeit immer seltener.

Frau Tiefenthaler wusste, dass Herr Jandrich früher Lehrer war. Sie hatte auch das Engagement der beiden Eheleute in der Ortspfarre kennengelernt und dass Michael Jandrich schon mehrere Schulbücher veröffentlicht hat, mit denen Karoline in der 7. und 8. Schulstufe im Mathematikunterricht sogar gearbeitet hatte. Die logische Konsequenz aus dieser Begegnung der Kassierin mit den Jandrichs war die Frage Frau Tiefenthalers an die beiden, ob sie ihrer Tochter nicht ein wenig von früher übermitteln wollten, was für ihre vorwissenschaftliche Arbeit förderlich sein könnte. Frau Tiefenthaler war doch erst vierzig und auf die Erinnerung von Großeltern konnte Karoline ja nicht zurückgreifen. Die einen waren tot und die andren mitsamt ihrem Sohn aus dem Leben der zurückgebliebenen beiden Tiefenthalers verschwunden.

Die Freude, obwohl erwartet, war groß, als die alten Leute zusagten, denn das soziale Engagement der beiden war allgemein bekannt. Wo sie helfen konnten, da waren sie zur Stelle. Herr Jandrich behauptete: Für andre da zu sein, das hält uns jung. Höchstwahrscheinlich hat er damit Recht. Das Leben ist wie das Pflücken vieler unterschiedlicher Blumen. Jene, die verwelken und nicht mehr für einen Augenschmaus taugen, die wirfst du weg. Wenn du das Alter hinzunehmen weißt, verwelkt kein Blümchen mehr. Du schaust dir jeden Tag den Blumenstrauß an, freust dich über die herrliche Blütenpracht und bist dankbar. Die Dankbarkeit ist wie eine Droge. Wenn ich in der Früh aufwache und den Tag mit einem Danke beginne, dann erst wird er für mich zum Geschenk, pflegte Herr Jandrich zu sagen. Sich selbst den Tag zu schenken. Kann das so schwer sein?

Nachdenklich steigt Karoline Tiefenthaler die Stufen durch das dunkle Stiegenhaus hinunter. Der frische Geruch von Reinigungsduft dringt mehr als aufdringlich in ihre Nase und kann den Gedanken nicht verdrängen. Sich den Tag selbst zum Geschenk zu machen? Daran hatte sie noch nie gedacht.